

Was wollen wir nun hierzu sagen?

Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?

Gott, der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht.

Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und für uns eintritt.

Was kann uns da noch von Christus und seiner Liebe trennen?

Not?

Angst?

Verfolgung?

Hunger?

Entbehrungen?

Lebensgefahr?

Das Schwert?

Mit all dem müssen wir rechnen, denn es heisst in der Schrift:

„Deinetwegen sind wir ständig vom Tod bedroht;

man behandelt uns wie Schafe, die zum Schlachten bestimmt sind.“ (Ps 44,23)

Und doch: In all dem tragen wir einen überwältigenden Sieg davon durch den, der uns geliebt hat. Ja, ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben,

weder Engel noch unsichtbare Mächte,

weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch gottfeindliche Kräfte,

weder Hohes noch Tiefes,

noch sonst irgendetwas in der ganzen Schöpfung

uns je von der Liebe Gottes trennen kann,

die uns geschenkt ist in Jesus Christus, unserem Herrn.

Röm 8,31-39 (Luther / NGÜ)

Eine unglaublich wahre Geschichte

Heute nehme ich euch mit in eine unglaublich wahre Geschichte.

Sie illustriert besser, als jede noch so farbige Erklärung, was Paulus als Kern des Evangeliums in diesem Abschnitt seines Briefes an die Römer formuliert hat.

Paul Young, der Autor des Buches „Die Hütte. Ein Wochenende mit Gott“ erzählt:

Nachdem ich alle Rechte an der Verfilmung des Buches abgegeben hatte, weil Gott mich darum gebeten hatte, das zu tun, geschah etwas Erstaunliches: Lions Gate, die Filmgesellschaft, die das Buch verfilmte, wandte sich mit verschiedenen Fragen an mich und begann, mich in die Produktion mit einzubeziehen. Ich durfte sogar den ersten Drehtag mit auf dem Set verbringen und offiziell Gottes Segen für das ganze Projekt erbitten.

Zwei Monate später fragte Lions Gate an, ob ich auch den letzten Drehtag auf dem Set verbringen könnte. Sie würden an einem der 15 Aussendrehorte in Kanada drehen, wo genau sei noch offen.

Ich sagte zu. Dann kam mir ein Gedanke - wie so ein Stups des Heiligen Geistes: „Tu es!“ Und das war der Gedanke: Seit längerer Zeit stand ich in intensivem Mailkontakt mit einem Theologen in Kanada, Brad Jersak. Aber wir hatten uns noch nie persönlich gesehen.

Vielleicht bestand jetzt ja die Möglichkeit dazu?

Also fragte ich Brad per Mail an – und bekam postwendend die Antwort: „Ich werde dich am Flughafen abholen, wenn du zum letzten Drehtag nach Kanada kommst!“

10 Minuten später kam schon wieder ein Mail von Brad, diesmal mit einem angehängten Bild: „Du glaubst nicht, was jetzt passiert ist! Als deine Anfrage kam, war ich mit einem befreundeten Ehepaar hier im Wald spazieren. Kurze Zeit später sahen wir diesen grünen Wegweiser, auf dem steht: The Shack > Foto! Solche Wegweiser zeigen bei uns in Kanada

einen Filmdrehort an. Dieser Drehort für den Hüttenfilm liegt ganz nahe am Haus meiner Freunde. Darum meine Frage: Falls der letzte Drehtag dort stattfinden sollte, wärest du dann bereit, meine Freunde zu treffen? Die Sache ist nämlich die: Als das Buch Die Hütte herauskam, 2008, haben die beiden es mit Begeisterung gelesen und es war ein grosser Segen für sie. Aber drei Jahre später, 2011, hat sich ihre jüngste Tochter mit 15 Jahren in einer Hütte im Wald das Leben genommen. Seither ist der Vater am Boden zerstört und weiss nicht mehr, was er von einem Gott halten soll, der das nicht verhindert. Und die Mutter ist einfach nur wütend, wütend, wütend! Ich glaube, es könnte ihnen helfen, dich zu treffen.“ „Wenn wir tatsächlich dort auf dem Set sind“, schrieb ich zurück, „werde ich alles daran setzen, dass ich deine Freunde treffen kann!“

Ihr ahnt sicher schon, was jetzt kommt:

Von den 15 möglichen Drehorten wurden die letzten Szenen genau dort gedreht!

Also fragte ich am Morgen die Verantwortlichen von Lions Gate, ob ich in einer Pause weggehen könnte, um Brad und seine Freunde zu treffen. „Nein, das machen wir anders!“, lautete die Antwort: „Wir laden Brad, seine Frau, und das befreundete Paar ein, den ganzen Tag hier mit uns auf dem Set zu verbringen.“

Als die beiden Ehepaare kamen, habe ich die Mutter des Mädchens, Lori, lange umarmt. Ich umarme alle Leute, aber hier spürte ich, dass ich sie nicht loslassen sollte, bis der Heilige Geist etwas an ihr getan hatte... Danach sassen wir zu fünft im Zelt mit den Monitoren und den Headsets, über die wir die Dreharbeiten draussen verfolgen konnten. Wir hatten keine Ahnung, welche Szene gedreht würde. Und dann kam sie:

Mack hat die erste Nacht in der Hütte hinter sich. In der Nacht wurde er von Alpträumen geplagt, in denen er die Entführung seiner kleinen Missi wieder erlebte, und seine Unfähigkeit, sie aus den Armen ihres Mörders zu befreien. Mack kommt aufgewühlt und zornig zum Frühstück, das Papa liebevoll für ihn vorbereitet hat. Papa versucht, Mack dazu zu bewegen, über das, was er in der Nacht erlebt hat, zu sprechen. Aber Mack schweigt verbissen. Schliesslich sagt Papa: „**Mack, dein Problem besteht darin, dass du nicht glaubst, dass ich gut bin. Und solange du das nicht glaubst, kannst du mir nicht vertrauen.**“ Da bricht es aus Mack heraus: „Warum sollte ich dir vertrauen? Meine Tochter ist tot!“

Wir sassen dort in dem Zelt, und sahen zu, wie diese Szene immer und immer wieder gefilmt wurde, 10, 12 Mal: „Warum sollte ich dir vertrauen? Meine Tochter ist tot!“ – „Warum sollte ich dir vertrauen? Meine Tochter ist tot!“ – „Warum sollte ich dir vertrauen? Meine Tochter ist tot!“ Wir haben nur noch geheult.

Am Nachmittag war es dann die Szene, in der Mack und Papa einen wunderschönen Vogel zusammen betrachten. Plötzlich sagt Papa: „Weisst du, Mack, Schmerz bewirkt, dass deine Flügel beschnitten werden. Und wenn du nur noch auf deinen Schmerz starrst, dann vergisst du, dass du zum Fliegen bestimmt bist.“ Und auch das 12, 15 Mal!

Am Ende des Tages haben mich die Eltern, die ihr Kind verloren haben, umarmt, und gesagt: „Paul, du hast keine Ahnung, was dieser Tag für uns bedeutet hat.“ Und ich glaube, sie haben Recht. Ich habe keine Ahnung. Aber ich habe miterlebt, dass etwas tief Heilsames geschehen ist. Als Resultat davon haben wir zusammen ein Wochenende für Eltern geplant, die ein Kind verloren haben. Das Wochenende hat den Titel: „Heilende Umarmung“.

„Mack, dein Problem besteht darin, dass du nicht glaubst, dass ich gut bin. Und solange du das nicht glaubst, kannst du mir nicht vertrauen.“ – Und solange wir Gott nicht vertrauen können, sind unsere Flügel beschnitten. Weil wir ohne Gottvertrauen die Gemeinschaft mit ihm nicht in ihrer Höhe und Breite, Länge und Tiefe geniessen können. Und damit das Leben in Fülle.

Ohne Vertrauen in Gott bleiben uns ganz viele Möglichkeiten verschlossen, weil wir Angst haben, was geschehen könnte, wenn wir den Boden der Sicherheit verlassen. Angst davor, was mit uns geschieht, wenn wir nicht mehr die Kontrolle über unser Leben haben.

Wir brauchen die Gewissheit, dass Gott gut ist – weil wir ihm nur dann vertrauen können.

Bei Paulus gipfelt die grosse Befreiungsgeschichte Gottes mit uns Menschen, die er im

Römerbrief erzählt, im Ausruf: **Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?**

Und dann fasst Paulus diese unwahrscheinlich wahre Geschichte zusammen mit den Worten: **Aber in all dem, was uns verunsichert, ängstigt, bedroht, Schmerz und Leid zufügt, überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin absolut überzeugt davon, dass nichts – nichts lebend oder tot, nichts Engelsgleiches oder Dämonisches, Heutiges oder Morgiges, Hohes oder Tiefes, Denkbares oder Undenkbares – absolut nichts zwischen uns und Gottes Liebe hineinkommen kann, wegen der Art und Weise, wie Jesus uns umarmt, umfassen hat. (Röm 8,38.39)**

Gottes Liebe – unsere Not: Ein Widerspruch?

Zwei Dinge geben mir hier zu denken:

Paulus verbindet problemlos Gottes Liebe zu uns mit dem, was uns alles zustossen kann: Engelsgleiches und Dämonisches, Heutiges und Morgiges mit all den darin enthaltenen Höhen und Tiefen, mit allem nur denkbar Schönen und Leidvollen - und sogar mit allem *undenkbar* Herrlichen und Schmerzhaften.

Für Paulus scheinen Gottes Liebe und die Not, mit der wir es im Leben zu tun bekommen, nicht im Widerspruch zu stehen. Und ihr wisst, dass Paulus kein Theoretiker ist, wenn er von Not redet.

Oder von Angst.

Oder von Verfolgung.

Oder von Hunger, Entbehrungen, Lebensgefahr.

Er hat all das selber erlebt. Er kann tatsächlich sagen: *Ich bin vertraut damit.*

Dennoch zweifelt er nicht an Gottes Liebe. Mehr noch: Er weiss mit unerschütterlicher Gewissheit, dass nichts, was er an äusserer oder auch an innerer Bedrängnis erlebt, ihn von Gottes Liebe trennen kann, die in Jesus Christus ist.

Wie geht es euch damit? Was läuft ab in euren Gedanken und Gefühlen, wenn es hart auf hart kommt?

Wenn ihr einen nahen Menschen verliert?

Wenn ihr dauernd Schmerzen habt, und kein Ende in Sicht ist?

Wenn die Krankheit nicht besser, sondern schlimmer wird?

Wenn Freunde euch im Stich lassen?

Wenn der Chef euch eröffnet, dass er euch durch eine jüngere Arbeitskraft ersetzen will?

Wenn das Leben so aussichtslos scheint, dass ihr euch fragt: „Kann sich da je noch etwas zum Guten wenden?“

Denkt und fühlt ihr dann wie Paulus: **Ich bin absolut überzeugt, dass nichts mich trennen kann von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist?!**

Als ich darüber nachgedacht habe, wie ich das erlebe, ist mir bewusst geworden:

Die Gewissheit, dass nichts mich von Gottes Liebe trennen kann, ist im Lauf meines Lebens gewachsen. Und in den schwierigen Phasen war diese Gewissheit für mich immer ein unbeschreiblicher Trost, eine enorme Kraftquelle.

Aber wenn ich mit anderen Menschen rede, die sich in schwierigen Lebensumständen befinde, fühle ich mich häufig unwohl, wenn ich ihnen sage: „Aber gell, trotz dieser Not gilt: Gott liebt dich. Seine Liebe wird dafür sorgen, dass alles zum Besten dienen muss.“

Dann kommt in mir drin oft eine Stimme hoch, die sagt: „Was für ein billiger Trost! Das hilft jetzt auch nicht weiter!“

Paulus scheut sich nicht, den Christen in Rom in Erinnerung zu rufen: „Auch wenn ihr Not leidet; auch wenn ihr Angst habt vor dem, was auf euch wartet; auch wenn ihr Verfolgung, Hunger und andere Entbehrungen leidet; ja sogar, wenn euer Leben in Gefahr ist, so ändert das nichts daran, dass Gott euch liebt. Nichts kann euch von seiner Liebe zu euch trennen.“

Ich lese seine Worte und möchte ihn fragen: „Paulus, wie kann ich anderen in derselben Gewissheit wie du Gottes Güte und Liebe verkünden – nicht nur dann, wenn ihr Leben wunschgemäß verläuft, sondern wenn sie mit der Frage ringen: ‚Warum? Wo ist jetzt der Gott der Liebe?‘

Paulus, wie kann das Vertrauen in Gottes Liebe wachsen, unerschütterlich stark werden?“

Ich kann ihn zwar nicht fragen, aber ich kann mir das Evangelium anhören, das er verkündet, diese „erlösende Kraft Gottes“, wie er es nennt. (Röm 1,16)

Ansatzpunkt Jesus

Und damit sind wir beim Zweiten, was mir auffällt:

Zwischen Gottes Liebe und uns kann nichts mehr hineinkommen, sagt Paulus, wegen der Art und Weise, wie Jesus uns umarmt, umfangen hat.

Jesus Christus hat sich ganz mit uns eins gemacht, untrennbar mit uns verbunden, als er Mensch geworden ist wie wir. So – *auf diese Art und Weise* – hat Jesus uns umarmt, umfangen. Und diese Umarmung macht Gott, der Vater-Sohn-Geist, nie mehr rückgängig.

Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist.

Als Antwort auf die Frage, wie Vertrauen in Gottes Liebe unerschütterlich wird, höre ich im Evangelium, das Paulus verkündet: „**Solange ihr bei euch und eurer Fähigkeit, Gott zu vertrauen, ansetzt, werdet ihr scheitern.**

Es wird immer Erfahrungen geben, die euer Gottvertrauen erschüttern werden, so dass es in sich zusammenstürzt.

Es wird immer ein ‚Warum‘ ohne Antwort darauf geben.

Hört also auf damit, bei euch und eurer Fähigkeit anzusetzen – und setzt stattdessen bei Jesus Christus an:

Gott, der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Den theologischen Schuttberg abtragen

Nun müssen wir einen theologischen Einschub machen, damit wir verstehen, was Paulus hier über Jesus sagt – und warum diese Aussage der Schlüssel ist in Bezug auf Gott-Vertrauen.

Theologischer Einschub ist eigentlich viel zu harmlos ausgedrückt. Wir müssen nämlich einen richtigen Schuttberg abtragen, den wir Theologen über Jahrhunderte angehäuft haben. Er besteht in der Vorstellung, dass ein gerechter, heiliger Gott Vater seinen eigenen Sohn „in den Tod am Kreuz dahingibt“. In der Vorstellung also, dass dort irgendwo weit weg, Gott, der Vater, thront, während hier in unserer Welt sein Sohn den schrecklichen Tod am Kreuz erleidet. Mit der Vorstellung, dass der Vater und der Heilige Geist irgendwo anders waren, als mit Jesus zusammen dort am Kreuz.

Mit einer solchen Vorstellung reißen wir den dreieinigen Gott Vater-Sohn-Geist auseinander.

Diesen Gott, von dem Jesus sagt: „Der Vater und ich sind eins. Nicht nur zeitweise. Immer!“

Diesen Gott, von dem Jesus sagt: „Ihr, meine Freunde, werdet mich alle allein lassen. **Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ Joh 16,32**

Diesen Gott, den Jesus in der inneren Finsternis am Kreuz nicht mehr fühlt, dessen Gegenwart er aber bezeugt mit seinem Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Warum bezeugt Jesus mit diesem Schrei Gottes Gegenwart? Weil er mit diesem Zitat aus Psalm 22 zugleich die Erinnerung an den ganzen Psalm wach ruft, in dem es dann heisst: **Denn der Herr hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen, und (er hat) sein Antlitz nicht vor ihm verborgen; und als er zu ihm schrie, hörte er’s.**

Ps 22,25

Wenn Paulus also sagt: **Gott, der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?** dann reisst er Gott, den Vater, und Gott den Sohn, nicht auseinander, sondern sagt im Gegenteil: **Im Sohn gibt Gott, der Vater, sich selbst.**

Dahingegeben heisst hier nicht: Gott hat sich von seinem Sohn getrennt oder zurückgezogen. Sondern es heisst: **Gott hat Jesus verschenkt an uns – und sich mit ihm.** In Jesus gibt sich Gott, Vater-Sohn-Geist, hin. Er beschenkt die *ganze Menschheit mit sich!*

Das ist überwältigend, unbegreiflich, tönt geradezu vermessen. Paulus sagt damit nämlich: Wir haben durch und in Jesus die ganze Fülle der Gottheit in uns! Kol 2,9.10

Aus Seiner Fülle nehmen, was ich selber nicht habe

Versteht ihr, was das bedeutet? Es bedeutet:

„Ich fühle mich gerade überhaupt nicht geliebt. Aber Jesus in mir weiss sich vom Vater durch und durch geliebt.

Ich spüre momentan kein bisschen Freude. Aber Jesus in mir ist richtiggehend getränkt mit Freude.

Ich bin unruhig, habe Angst, mache mir Sorgen. Aber Jesus in mir ist erfüllt von Frieden.

Ich kann nicht vertrauen, dass Gott gut ist und dass er alles zum Besten fügen wird. Aber Jesus in mir ist voller Gottvertrauen.“

Das ist genau das, wovon Rahel und Tino gesprochen haben: **Jesus in mir ist Freude, Friede, Liebe. Und eben auch vollkommenes Vertrauen, dass Gott gut ist. Dass nichts mich trennen kann von seiner Liebe. Das ist meine Identität, mein Normalzustand.**

Wenn andere Gedanken aus meinem Unterbewusstsein aufsteigen, die mir Angst einjagen,

mir die Gewissheit rauben, dass ich geliebt bin von Gott,

mich mit Unruhe erfüllen,

mir sagen, dass Gott vielleicht doch nicht ganz vertrauenswürdig ist –

dann muss ich nicht mit aller Kraft dagegen kämpfen. Sondern ich kann sagen:

„Jesus, das sind Lügen. Ich will nichts damit zu schaffen haben.

Du in mir bist der Geliebte Liebende.

Du in mir bist Friede.

Du in mir bist Freude.

Du in mir vertraust Gott.

Du in mir sollst meine Gedanken und Gefühle prägen. Ich nehme einmal mehr aus deiner Fülle, was ich selber nicht habe und auch nicht produzieren kann. Danke!“

Erlösung: Das Blut, das lauter redet!

Vielleicht habt ihr es gemerkt:

Neben der äusseren Bedrängnis, die Gottes Liebe fragwürdig erscheinen lässt, spielt Paulus auch auf die grosse *innere* Bedrängnis an, mit der so viele zu kämpfen haben.

Diese innere Bedrängnis besteht in irgendeiner Variante der Frage:

„Wie kann Gott einen wie mich lieben?“

Mich – mit all meiner Unvollkommenheit, meinem Versagen, meiner Schuld?

Paulus erklärt nicht, **wie** das möglich ist.

Er sagt einfach, **dass** es so ist.

Gottes ganze Geschichte mit uns Menschen, von allem Anfang an und durch alle Höhen und Tiefen und Verblendung und Verirrung hindurch, ist die Geschichte davon, dass Gott für uns ist.

Daraus zieht Paulus eine verblüffend einfache, aber mächtig kraftvolle Schlussfolgerung:

Nichts steht über Gott: Menschen nicht. Sünde nicht. Satan nicht. Und auch der Tod nicht. Wenn nun Gott für uns ist, dann gibt es nichts und niemanden, der **wider** uns sein kann! Wider uns: Das könnten wir auch umschreiben mit: **„Wenn Gott für uns ist, wer kann uns dann noch zu Recht anklagen? Wer könnte uns da noch verdammen?“**
Wenn Gott es nicht tut – dann gibt es keine andere Instanz, die das noch tun könnte!

Die einen oder anderen von euch kennen sicher die etwas rätselhafte Stelle im Hebräerbrief, wo es heisst: **Das Blut der Besprengung** (damit ist das Blut von Jesus gemeint) **redet lauter als das Blut von Abel! Hebr 12,24**

Das Blut von Abel hat den Brudermörder Kain angeklagt und nach Vergeltung, nach gerechter Strafe gerufen.

Bei Jesus ist es ganz anders. Auch er fällt einem Brudermord zum Opfer. Auch seine Ermordung geht auf's Konto anderer Menschen. Aber von ihm hat Jesaja vorausgesagt: **Als er gemartert wurde, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf. Jes 53,7**

Das Blut von Jesus schreit nicht nach Rache. Sein Blut redet von Vergebung. Von Erlösung von unserer Schuld. Von Annahme.

Und das Blut von Jesus redet lauter als das von Abel.

Wenn also in uns dieser Kampf losgeht: Wie kann Gott jemandem wie mich lieben – dann wendet euch an Jesus und sagt: „Jesus, bitte übernimm du jetzt das Wort. Sag diesen anklagenden und verdammenden Stimmen, dass ich ein Erlöster, eine Erlöste, bin!“

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt gegenüber jeder Anklage – ob es nun Satan oder unser eigenes Gewissen ist, das die Anklage erhebt.

Eine neue Lebensmöglichkeit

Paulus sagt: Durch IHN, Jesus Christus tragen wir einen überwältigenden Sieg davon: Den SIEG über die Lüge, dass Gott uns vielleicht doch noch wegen etwas anklagen und verdammen wird.

Den SIEG über die Angst, dass Gott uns wegen irgendetwas nicht mehr lieben und sich von uns abwenden könnte. Den Sieg über die Angst, dass Gott uns im Stich lässt.

Den SIEG über den Ankläger, den Satan.

Den SIEG in äusseren Bedrängnissen, die Gottes Liebe in Frage stellen.

Den SIEG über alles, was sich zwischen Gott und uns zu schieben versucht.

Dazu gehört auch der SIEG über den Tod.

Die Gewissheit, dass Gott gut ist, und darum vertrauenswürdig, und dass nichts mich von seiner Liebe in Jesus Christus trennen kann, eröffnet uns eine ganz neue Möglichkeit:

Die Möglichkeit, mitten in schwierigen, belastenden, schmerzhaften Umständen drin erfüllt zu leben. Aus Gott, dem Vater-Sohn-Geist heraus.

Paulus sagt: „Ich habe diese neue Lebensmöglichkeit allmählich entdeckt. Es war ein Lernprozess. Aber heute kann ich sagen: ... **ich habe gelernt, in jeder Lebenslage zufrieden zu sein. Ich weiss, was es heisst, sich einschränken zu müssen, und ich weiss, wie es ist, wenn alles im Überfluss zur Verfügung steht. Mit allem bin ich voll und ganz vertraut: satt zu sein und zu hungern, Überfluss zu haben und Entbehrung zu ertragen. Alles kann ich in dem und durch den, der mich stark macht.**

Phil 4,11-13

Konkret heisst das:

Ich muss nicht mehr eifersüchtig auf das schauen, was andere haben oder sind und was ich nicht habe, nicht bin. Weil ich glaube: Gott macht es gut mit mir – mit dem, was ich habe, mit dem, was ich bin.

Ich kann auch grosse Enttäuschungen akzeptieren, weil ich glaube, dass Gott auch daraus etwas Gutes macht.

Ich kann meine Sorgen um das Wohlergehen anderer loslassen. Ich kann sagen: Mein Gott, ich weiss, dass du es gut machst mit ihnen – willst du mich dabei irgendwie brauchen?

Und ich kann dankbar leben, weil ich auf Schritt und Tritt die Liebe dieses herrlich guten Gottes sehe. (Wer das einüben will, dem empfehle ich das Buch von *Ann Voskamp: Tausend Geschenke. Andachten – Entdecke das Glück des Augenblicks; GerthMedien*)

Gott ist gut.

Nichts kann mich von seiner Liebe trennen, wegen der Art und Weise, wie Jesus mich umarmt hat.

Aus diesem Einssein mit Jesus heraus kann ich Gott vertrauen.

Und darum Schritt für Schritt, Tag um Tag, Nacht um Nacht ***hineinwachsen in die ganz neue Möglichkeit unter allen Umständen Lebensfülle zu erleben.***

Und in die Lebensmöglichkeit hinein, Ungewisses und sogar beängstigend Neues zu wagen.

A M E N